Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 8

Rubrik: Nachdenkliches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachdenfliches

Eine rechte Soldatenmutter

Sie hat drei stramme Söhne an der Grenze. Der Bater hat den ganzen letzten Krieg mitgemacht, ist jetzt älter und hat als Gelegenheitsarbeiter ein recht fnappes Einfommen. Allwöchentlich rücken die Wäschesäcke der Söhne ein; es muß geslickt und gewaschen sein; da und dort muß etwas ersetzt werden; für Holz und Seise gibt es manche Auslage, die die Krast der elterlichen Börse übersteigt. Ich rate: "Weisen Sie Ihre Söhne an, die Wäsche der Kriegswäscherei zu übergeben". Aber ich somme nicht gut an. "Solange ich gesund bin, will ich meinen Söhnen die Wäsche selbst besorgen und wenn ich mir die Auslagen dazu vom Mund absparen muß. Ich müßte mich ja schämen, wenn ich nicht einmal mehr diese Mutterpslicht erfüllen würde." Ich bin rot geworden und habe mich meines wohlgemeinten Kates geschämt.

Das ist eine Soldatenmutter! Sie freut sich auch auf jeden Urlaub ihrer Söhne, obschon diese Tage nicht leicht sind, wenn der Sold ausbleibt und die Arbeit nicht ausgenommen werden kann. Aber es ist doch eine Freude für alle und bei den Eltern steht hinter der Freude der Stolz: Wir haben drei Söhne, die tauglich befunden sind zur Verteidigung des Vaterlandes.

Wie froh war ich, als ich der tapferen Soldatenmu.ter aus der freiwilligen Soldatenfürsorge einen "Zustupf" vermitteln konnte, daß sie auch weiterhin ihre Pflicht an ihren Sohnen ersüllen kann. Heldprediger.

Raum für alle hat die Erde . . .?

Auch ein Beitrag zur "Kulturpolitik".

In Britisch Columbien hat in den weiten Gebieten westlich der Roch Mountains ein erbärmlicher Bernichtungsfrieg gegen das Wildpserd eingesett. Iwar hätte man eigentlich keinen Grund, sich besonders darüber aufzuhalten, wenn man anderswozusehen muß, wie ganze Nationen, Bölker und Kulturen (im Namen der Menschlichkeit) durch den Krieg zugrunde gerichtet werden oder werden sollen. Immerbin, wenn eines der schönsten Phantasiebilder aus der Indianerromantif unserer Kindeheitstage der unerbittlich fortschreitenden "Kultur" unserer Gegenwart zum Opfer fallen soll, dann ist doch ein gewisses schwerzliches Bedauern gerechtsertigt, ohne dabei etwa dem Borwurf falscher und zum mindesten unzeitgemäßer Sentimenstalitätsduselei ausgesetzt zu sein.

Den großen Herden von Wildpferden in den Hunderte von Quadratfilometer großen Weidedistriften von Caripoo und am oberen Frazer River nordöstlich von Vancouver ist der Vernichtungsfrieg angesagt worden, weil sie den Rinderherden das Weideland strittig machen, und weil dadurch die Viehzüchter an der Vergrößerung ihrer Herden behindert werden. Die Pferde sollen ausgerottet werden, wie die — Ratten. An allen Benzinpumpen, Zäunen und Häuserwänden von Lone Butte bis Red Rock seuchten Plakate mit der Ausschrift:

"Tötet das Wildpferd!"

Und weiße wie rote Einwohner rüften sich zu einer großen, frisch-fröhlichen Treibjagd, welche die Existenz der kanadischen Wildpserde definitiv beenden soll.

In den letzten 12 Jahren ist bereits ein stetiger Kampf gegen die Wildpserde geführt worden, bei dem rund 10,000 Stück in dem gewaltigen Gebiet westlich des Fraser-River getötet wurden. Die setzte große Treibjagd fand im Jahre 1925 statt;

damals wurden gewaltige Pferdeherden umzingelt und in Corrals getrieben, um dann zum Preise von fünf Dollar pro Stück verkauft zu werden. Tausende von Pferden, die keine Abenehmer fanden, wurden kurzerhand erschoffen, und die Regierung zahlte damals für

ein Baar Bferdeohren eine Brämie von 2.50 Dollar.

Nun ist das Prämienspstem mittlerweile abgeschafft worden, und die gewerbsmäßigen Pferdesäger kommen nicht auf ihre Rechnung, da sie Pferdesleisch nur an Hundesuttersabriken und Fuchsfarmen verkaufen können, die pro Pfund nicht mehr als einen Cent bezahlen; so mußte also jetzt eine umfassende Jagd auf die Wildpferde angesagt werden, um mit ihnen aufzuräumen.

Vorher war es aber nötig, die Pferdebesitzer, die ihre Tiere auf der freien Weide umberschweisen ließen, entsprechend zu warnen. Visher hatte jeder Kancher, der mit den Wildpserden auf seinem Besitz aufräumen wollte, gegen Zahlung von 2.50 Dollar für eine Lizenz des Forstministeriums das Kecht, mit den von ihm gesangenen Pferden je nach Besieben zu versahren, und die Besitzer von Pferden mit registriertem Brandzeichen konnten ihre Tiere gegen Zahlung von 2.50 Dollar pro Stück beim Fänger einsösen. Jetzt aber soll rücksichtssos vorgegangen werden und die Pferdeherden, die nicht gesangen werden fönnen, sollen durch die Fänger vom Sattel aus erschossen werden, ob sie einen Brand tragen oder nicht.

"Irgendwo" veröden ganze Ländereien, weil sich ihre Bebauung nicht mehr lohnt, und die Farmer hungern, weil sie ihre Felder nicht mehr bestellen können. "Anderswo" rottet man die Pferde aus, weil sie der Ausdehnung der Kinderherden hinderlich sind. Und wieder "anderswo" rottet man ein Bolk aus, zersstört dessen Städte, "belegt" menschliche Behausungen, in denen nur Frauen und Kinder und Greise wohnen, mit Bomben. Und alles nur wegen einigen Quadratsilometern Land, die dem Eigennutz und der Gewinnsucht unterworsen werden sollen. Ja, — Raum für alle hat die Erde!

Unfraut

Ein Mensch wanderte durch die herrlich grünende und blübende Natur und freute sich in seinem Innersten über all das Schöne, das ihn umgab. Ein wunderbarer Dust von Millionen Blütenkelchen umgab ihn, sein Auge sah sich trunken in all der Farbenpracht und sein froher Sinn glich dem leichtbeschwingten, zurten Summen der vielen Insekten, die von einer Blume zur andern schwirrten. Gleich den sich am Blütenhonig labenden Insekten labte sich der wandelnde Mensch an all dem Göttlichen, und die lichtgoldene Sonne erfüllte auch sein Herz und sein Geist.

Freudigen Sinnes pflückte er sich eine Blume. Eine Blume mit goldgelbem Kelch, lichtgelben Blütenblättlein und rosaroten Blütenfäden, die einen betörenden Dust verbreiteten. Wonnestrahlend trug er sie nach Hause und zeigte sie freudig einem andern Menschen. — Doch, der teilte sein Glück nicht, — sagte nur wegwersend: "Unfraut" und ging. — Unfraut??? dachte der andere verblüfft, staunte, betrachtete die ihm völlig wertlos gewordene Blume, und warf sie auf die Straße. —

Menschliche Füße, Karrenräder und Autopneus zermalmten die Blume bald zu einem unkenntlichen Etwas, das der Wind später erbarmend in den Straßengraben trug. —

R. Gl. (Johannesburg)